

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 9

Artikel: Politischer Buddhismus in Ceylon
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fragt «Lieben Sie Ihren Nächsten wie sich selbst?» so wäre die ehrliche Antwort zweifellos: «Kennen Sie **meinen** Nachbarn? Mein Gott, wie könnte man diesen auch gern haben?!» Trotz der ostentativen Religiosität wird der innere Wert des Bekenntnisses immer mehr verwässert. Will Herberg sieht für die Glaubensdoktrin deshalb auch keine rosige Zukunft: «Wenn Gott für den Judaismus und das Christentum keine Pläne geschmiedet hat, weshalb sollen diese Religionen denn überleben? Und falls Gott für dieselben ein Projekt im Auge hat, so wird keine Kraft sie zerstören können.»

Dieser Bericht legt uns deutlich dar, wie die Religion in Amerika zum grossen Teil zu einem folkloristischen Dekor geworden ist. Man geht zur Kirche, weil es sich so geziemt; von einem sozialen Engagement will der Durchschnittsgläubige aber nichts wissen. Die kirchentreue schweigende

Mehrheit fordert, im Gottesdienst mit schönen Worten, Gesang und Orgelklang «erbaut» zu werden und in einen religiösen Schauer des Entzükens zu geraten. Sie will sich in eine schöne, friedliche Traumwelt begeben, welche von guten Hirten und Lämmern Gottes beherrscht wird. Kurz und gut, es handelt sich um eine Flucht aus der leider allzu oft grausamen Wirklichkeit. Denken wir diesbezüglich nur an die im Vietnamkrieg verheizten Familienväter und Söhne, an die unaufhörlich steigende Verbrechensrate, an Rassenkrawalle u. a. m. Die Religion hat sich zum Opium des Volkes entwickelt!

Die fromme Fassade im öffentlichen Leben kann aber nicht verhindern, dass auch in Amerika das Christentum und andere Dogmen begonnen haben, sich auf ihre eigene Abdankung vorzubereiten. Max P. Morf

während der von vielleicht nur allzuvielen Zeitgenossen so geschmähten Kolonialzeit die vorher häufigen Stammesfehden an den meisten Orten praktisch verschwanden, nach den «Befreiungen» aber überall und in noch weit ungeheuerlicheren Ausmassen wieder aufflackerten. In diesem Zusammenhang darf insbesondere darauf hingewiesen werden, dass es selbst in der besagten Kolonial- und Mandats-Zeit in Afrika keinen Biafra-Krieg, keinen Kongo-Katanga-Krieg, kein Massen-Gemetzel in Uganda, im ehemaligen Britisch-Indien keine chronischen Hungersnöte gab, und schliesslich Inder und Pakistanis, wie auch in Palästina Juden und Araber friedlich zusammenleben konnten.

Dass viele farbige Bewerber um Entwicklungshilfe erfahrene, mit den Problemen ihrer Länder vertraute europäische Verhandlungspartner ablehnen, ist dem Verfasser dieser Zeilen durchaus verständlich. Jüngere, noch unerfahrene Gesprächspartner für Entwicklungshilfe sind leichter einzuseifen und um die Finger zu wickeln. Bedauerlich ist nur, dass die Naivität, um nicht zu sagen Dummheit hierzulande besonders in denjenigen Schichten, die alles besser wissen wollen, trotz den mit immer rascher steigendem Aufwand geschaffenen, weit besseren Bildungs-Möglichkeiten offenbar einfach nicht zu vermindern, geschweige denn auszurotten ist. Schliesslich sei vielleicht auch noch die Frage erlaubt: Wo wäre Südafrika wohl, und wo sind z. B. Neu-Guinea und andere Länder ohne den weissen Mann stehengeblieben?

E. H. Schenk

Die Entwicklungshilfe des Weltkirchenrates

Einer unter dem Datum vom 20. Juni a. c. von der Nachrichtenagentur Reuter, London, verbreiteten Nachricht, war zu entnehmen, dass der sog. «Weltkirchenrat» in den letzten zwei Jahren 61 Prozent von 600 000 Dollar, nach Adam Riese also nahezu 400 000 Dollar den wichtigsten «Befreiungs-Bewegungen» zufließen liess. Ferner soll auch eine Fortsetzung zu einer schon zu Beginn dieses Jahres veröffentlichten «Schwarzen Liste» herausgegeben werden, auf welcher, ausser mehreren hundert ausländischen, bereits 17 grössere Schweizer Firmen figurieren.

Mit einer Stellungnahme für die Unterstützung der Anarchie durch den sog. «Weltkirchenrat» in Südafrika unter dem Deckmantel sog. «Befreiungs-Bewegungen» hat nun in der Samstags-Rundschau vom 23. Juni a. c. am Schweizer Radio auch ein bekannter Berner Pfarrer all jenen einen derben Faustschlag ins Gesicht versetzt, welche sich in jahre- und Jahrzehntelangem, an manchen Orten durchaus nicht immer ungefährlichen, dafür aber oft äusserst mühsamen Einsatz redlich bemüht haben, in den zurückgebliebenen Ländern ohne Hilfe, durch Bettelgelder, sondern mit fortlaufend investierten selbst erarbeiteten Mitteln eine selbsttragende Wirtschaft aufzu-

bauen, welche jenen Völkern, wohl aber vielleicht nicht in erster Linie gewissen ehrgeizigen, machthungrigen Stammes-Häuptlingen, im Vergleich zu den früheren Zuständen sicher eindeutig Fortschritte und Vorteile brachten. In diesem Zusammenhang sei insbesondere darauf hingewiesen, dass das Verdienst, den Sklavenhandel praktisch vollständig unterbunden zu haben, ganz eindeutig dem weissen Mann zufällt. Das schwarze, für den Sklavenhandel bestimmte «Menschenmaterial» wurde bekanntlich von **schwarzen** Händlern und Stammeshäuptlingen «beschafft», verschleppt und an fremde Käufer jeder Hautfarbe verschachert.

Als ehemaliger verantwortlicher Ingenieur bei einer der damals wohl bedeutendsten Plantagen-Gesellschaften in Südostasien, welche direkt und indirekt immerhin weit über 100 000 Einheimischen Arbeit und Verdienst, und dem Lande auch Devisen verschaffte, kann der Verfasser dieser Zeilen bestätigen, dass die einheimischen Arbeitskräfte ihre Dienste mit Abstand vorzugsweise europäischen Unternehmern zur Verfügung stellten und von diesen meist auch besser behandelt wurden als von den Arbeitgebern ihrer eigenen Rasse. Erstaunlich ist wohl auch, dass ausgerechnet

Politischer Buddhismus in Ceylon

Im Jatakam — der Sammlung buddhistischer Legenden — wird berichtet, dass der Meister, als er auf einer Wanderung sehr durstig wurde, ein Mädchen sah, das an einem Brunnen Wasser schöpfte. Er bat sie um einen Trunk, sie aber warnte ihn, er dürfe von ihr nichts annehmen, denn sie wäre eine «Unberührbare». «Schwester», erwiderte der Buddha, «ich ha-

be nach einem Trunk Wasser gefragt, nicht nach deiner Kaste.»

In Ceylon — das seinen alten Namen «Lanka» mit dem Ehrenpräfix «Sri» wieder angenommen hat — werden verschiedene Buddha-Reliquien verehrt, aber mit Ausnahme einer kleinen Sekte aus jüngster Zeit, genannt «Ramanya», haben die Kastenunterschiede nicht aufgehört. Zwar hatten die Kommunisten gefordert, dass damit und dem Uebel der «Unberührbarkeit» endlich Schluss gemacht werde, und ein Gesetz aus dem Jahre 1957 verbietet öffentlichen Angestellten und religiösen Führern ethnische oder religiöse Unterschiede zu machen, doch blieb dies auf dem Papier. Im «Sangha» — dem Kollektiv der buddhistischen Orden — können nur Kastenmitglieder den Sekten beitreten und die Diskriminierung der drawidischen Tamilen ist bekannt. Religion ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Verhetzung und Fanatisierung der Massen, und so wie in Irland und Israel sogar die weltlich eingestellten Parteien behaupten, man könne ihre Religion nicht von der Geschichte des Landes trennen, versucht man in Sri-Lanka, Burma und Japan, eine philosophische oder pragmatische Synthese von Buddhismus und Marxismus zu finden. Kein Wunder also, dass man junge bhikkus (buddhistische Mönche) sogar in den marxistischen Parteien antrifft.»

Führend bleibt die Sri-Lanka-Freiheitspartei, die S. W. R. D. Bandaranaike 1948 gegründet hatte mit der Losung eines buddhistischen Wohlfahrtsstaates; sie wird noch heute von seiner Witwe geführt, im Bündnis mit zwei kommunistischen Parteien: der moskautreuen KP und der Sama Samadsha Partei, deren bekannteste Figur der Finanzminister Dr. Perera ist; für sie stimmen die Mitglieder der bedeutendsten Sekte, der Goigama-Kaste (Farmer), nicht aber die Moskudaner und Christen und noch weniger die Tamilen im Norden, weil diese Partei für die Vorherrschaft der singalesischen Sprache ist.

Mit Hilfe von Organisationen der Bikkhu-Studenten bereitete Mahinda Widuschekera 1970 einen Aufstand der Jungmarxisten vor; seine «Volksbefreiungsfront» (JVP) sammelte Unzufriedene und Arbeitslose, um durch ei-

ne rasche Terroraktion die Regierung zu stürzen, das Kastensystem aufzuheben und «alle Bewohner über 45 zu ermorden» (wie behauptet wird), um Ueberbevölkerung und Arbeitslosigkeit zu beheben. Aber erwartete Hilfe von aussen blieb aus, Indien, Pakistan, England und die Sowjetunion unterstützten die Regierung, deren marxistische Verbündete sich

schamvoll eingestehen mussten, dass sie halfen, eine radikalmarxistische Bewegung niederzuschlagen. Am 22. Mai 1972 wurde Ceylon die «Republik Sri-Lanka» mit einer neuen Konstitution mit Einkammersystem (d. h. Abschaffung des Senats), genannt ein «sozialistischer» Staat, in dem der Buddhismus seinen rechtmässigen Platz einnimmt. O. W.

Beschneidung — ein Überbleibsel aus der Barbarei

Es muss einmal mit der Fabel aufgeräumt werden, dass Beschneidung medizinisch empfehlenswert sei. Sie ist in Wirklichkeit ein Verstümmelungsritual, in dem Jungmänner durch Leiden beweisen sollen, dass sie würdig sind, in die Stammesmythen eingeweiht und als heiratsfähige Männer unter den Kriegern aufgenommen zu werden. Damit steht sie auf gleicher Stufe mit den verschiedenen Stammesnarben der Barbaren, die in die Haut eingebrannt oder eingeritzt werden oder die Verunstaltung von Ohren, Nasen, Lippen. In Afrika gibt es auch Beschneidung der Frauen, wodurch man glaubt, sie zu gefügigeren und getreueren Weibern zu machen. Sie kommt nicht vor bei den indogermanischen Volksgruppen sowie den finnisch-urgischen und mongolischen Stämmen.

In England unter dem Einfluss des nicht ganz rassenreinen Prinz Albert haben sich auch Nichtjuden einreden lassen, die Beschneidung hätte einen prophylaktischen Wert. In Wirklichkeit handelt es sich um ein primitives Opfer eines menschlichen Körperteils, so wie andere Primitive sich einen Finger abschneiden oder einen Vorderzahn ausschlagen lassen wegen Vorstellungen, die aus dem Fetischismus herstammen. Mohammed hatte die Beschneidung folgerichtig für Jünglinge eingeführt, denn beim Kleinkind ist sie, wie bei der Kindtaufe, einfach sinnlos. Beide aber sind für Menschen, die dem totemistischen Vorstellungskreis entwachsen sind, auf alle Fälle sinnlos.

In «The Lance», der Londoner Zeitschrift der Aerzte, schrieb Sir Daniel Whiddon, es gibt für Beschneidung nur eine Entschuldigung, wenn nämlich die Vorhaut krankhaft ist, und dann bloss als erste Hilfe für spätere Behandlung durch Radiotherapie. Wirkliche Phimose — d. h. Verschluss der Vorhaut — ist äusserst selten; beim Kleinkind aber

ist die Vorhaut ohne Gewaltanwendung nicht zurückzuschieben, dies wird erst allmähhlich möglich. Wenn das Baby schreit, kann das vielerlei Gründe haben, die nichts mit Harnverhaltung bzw. Phimose zu tun haben.

Das Argument, Beschneidung schütze vor gewissen Erkrankungen, vor allem Geschlechtskrankheiten und Krebs, ist unhaltbar. Krebs im Glied ist äusserst selten, aber die beschnittenen Mohammedaner des Vorderen Orients sind sehr oft geschlechtskrank. Die Vorhaut ist kein nutzloser Ueberrest aus einem früheren Stadium, sondern ein sehr brauchbarer natürlicher Schutz. Drüsenelekzem und dergleichen kommt bei neu beschnittenen Säuglingen vor und kann zu Vernarbungen führen.

Aber alles Warnen mag nicht viel helfen, schreibt der Verfasser. Es mag «fruchtlos bleiben wegen der Dschungelmedizin und dem Medizinmann, den Lehrern von Bibel und Koran, der Ueberlieferungsweisheit der Hebammen und anderer alter Weiber», und — der Trägheit des Geistes der Massen.

O. W.

Die Friedenspalme

Was Unsinniges nicht alles erfunden wird!

Sagen jedenfalls die Instanzen, die sich mit der betreffenden Erfindung herumzuschlagen und ihre Verwendbarkeit auf Herz, Nieren und Rentabilität zu prüfen haben.

Der Erfinder selbst ist anderer Meinung. Jeder Erfinder weiss, dass die Welt auf das Ergebnis seiner Bemühungen gewartet hat. Auch ich.

Ich hatte auch etwas erfunden. Eine weltumstürzende Sache im wahrsten Sinne des Wortes. Keine Kaffeetasse mit dem Henkel auf der linken Seite. Keine Streichholzschachtel mit automatischem Windschutz. Keine wan-

*) Ein solcher war U. S. Thero, ein ZK-Mitglied mit dem Leninpreis.